

# Die Sozialwissenschaften im Bereich der Strafjustiz: Herausforderungen und Aussichten

Les sciences sociales à la rencontre  
du champ pénal : enjeux et promesses

Schweizerische Gesellschaft für  
Société suisse de  
Swiss Sociological Association

**soziologie**

Seismo  
vulstoc

# Table des matières / Inhalt

---

<b>Introduction</b> Géraldine Bugnon (Haute école spécialisée de Suisse occidentale / HETS Genève) et Arnaud Frauenfelder (Haute école spécialisée de Suisse occidentale / HETS Genève)	<b>1</b>
<b>Renouer avec les approches qualitatives pour vivifier la recherche criminologique suisse</b> Manon Jendly (Université de Lausanne) et Véronique Jaquier (Université de Neuchâtel)	<b>5</b>
<b>L'utilisation des indices scientifiques dans la justice pénale comme objet d'étude criminologique</b> Joëlle Vuille (Université de Lausanne)	<b>10</b>
<b>Forschung zu Mitarbeitenden im Justizvollzug: Herausforderungen und Grenzen</b> Christopher Young (Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL), Anna Isenhardt (Universität Bern) und Ueli Hostettler (Universität Bern)	<b>15</b>
<b>L'intervention socio-judiciaire en milieu ouvert: un espace professionnel et une activité en recomposition</b> Daniel Lambelet (Haute école de travail social et de la santé, Lausanne)	<b>20</b>
<b>La chaîne du pénal et l'histoire des régulations sociales: renouveau, problèmes et enjeux pour la recherche en Suisse</b> Marco Cicchini (Université de Genève)	<b>24</b>
<b>Hinter den Mauern. Einblicke in die ethnografische Gefängnisforschung</b> Irene Marti (Universität Bern) und Ueli Hostettler (Universität Bern)	<b>28</b>
<b>Réaliser une recherche sur des dealers de rue à Genève: éléments de réflexion sur la négociation du statut de chercheur et sur la réception du discours sociologique</b> Loïc Pignolo (Université de Genève)	<b>33</b>

# Hinter den Mauern. Einblicke in die ethnografische Gefängnisforschung

Irene Marti (Universität Bern) und Ueli Hostettler (Universität Bern)

## Einleitung

Justizvollzugsanstalten sind ein geschlossenes und in vieler Hinsicht sensibles Forschungsfeld. Aussenstehende erfahren in der Regel nur wenig darüber, was hinter den Mauern vor sich geht. Sozialwissenschaftliche Forschung allgemein und besonders ethnografische Zugänge, bei denen Forschende hinter die Gefängnismauern gelangen und in einen direkten Kontakt mit den Gefangenen und dem Vollzugspersonal und deren sozialen und institutionellen Kontexten treten, helfen, hinter diese Mauern zu schauen.

Merkmale der «totalen Institution» wie das starre Regelwerk, die hierarchische Organisationskultur und ein institutionell verankertes Misstrauen zwischen Personal und Gefangenen haben jedoch einen grossen Einfluss auf die Forschungspraxis im Gefängnis (Goffman 1961). Ethnografische Forschungen sind im Gefängniskontext im Gegensatz zu quantitativen Studien deshalb eher die Ausnahme. Zudem sind sie zeitintensiv und stellen Forschende auch vor persönliche und emotionale Herausforderungen (Jewkes 2014). Im Fall der Sozialanthropologie, die sich vor allem mit marginalisierten und unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen beschäftigt hat, kann dem Vorhaben, Straftätern eine Stimme geben, auch mit Misstrauen begegnet werden (Waldram 2009).

Im Folgenden werden zwei spezifische Aspekte der ethnografischen Forschungspraxis und damit verbundene Herausforderungen beleuchtet: Der Zugang zum Feld sowie der Zugang innerhalb des Feldes zu den Forschungsteilnehmenden, welche in den zwei Forschungsprojekten,<sup>1</sup> die als Erfah-

rungshintergrund dienen, sowohl Gefangene als auch Mitarbeitende umfassen.

## Zugang zum Gefängnis: Zur Organisation der Feldforschung

Der Zugang für Forschende wird durch Richtlinien, bauliche Merkmale der Gefängnisse sowie durch politische Bedingungen beeinflusst. Zwar hat der Europarat bereits 1967 den Gefängnissen empfohlen, sozialwissenschaftliche Forschung innerhalb der Mauern zu ermöglichen, aber oft fehlen institutionalisierte Abläufe, die den Zugang für systemfremde Personen erleichtern und regeln. Weiter ist der Zugang zum Forschungsfeld und den Forschungsteilnehmenden auch mit der Rolle verbunden, welche Forschende bewusst für sich einnehmen oder die ihnen durch die Institution oder Personen zugeschrieben werden (Hostettler 2012). Dies kann im Falle des Gefängnisses die Rolle der *Besucherin* sein, die an einem öffentlichen Gefängnisbesuch teilnimmt (Wacquant 2002), die eines *unabhängigen Forschers* (Waldram 2009), der das Feld von aussen betritt, oder einer *Gefängnisangestellten*, die sowohl arbeitet als auch forscht (Fleisher 1989).

Unsere Forschung, die sowohl die Perspektive der Gefangenen als auch der Angestellten einbezieht, basiert unter anderem auf teilnehmender

---

ches vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziert und unter der Leitung von Ueli Hostettler, Marina Richter und Nicolas Queloz durchgeführt wurde (<http://p3.snf.ch/Project-139296>) sowie das laufende Dissertationsprojekt von Irene Marti mit dem Titel *Living the Prison: An Ethnographic Study of Indefinite Incarceration in Switzerland* (<http://p3.snf.ch/project-159182>), welches ebenfalls vom SNF finanziert wird. Siehe auch <http://prisonresearch.ch>.

1 Es sind dies das Projekt *End-of-Life in Prison: Legal Context, Institutions and Actors*, (2012–2016), wel-

Beobachtung (Marti et al. 2014). Um die mehrwöchigen Forschungsaufenthalte der Autorin dieses Artikels in zwei Schweizer Justizvollzugsanstalten zu ermöglichen, wurde gemeinsam mit den Anstaltsdirektoren die Rolle der *Praktikantin* vereinbart, was den Einbezug in die alltägliche Arbeit von Mitarbeitenden und Forschung ermöglichte.<sup>2</sup> Dies wurde mit der Auflage verbunden, sämtliche Vorschriften und Verhaltensregeln einzuhalten, die allgemein für das Gefängnispersonal gelten.<sup>3</sup>

Obschon in beiden Anstalten der Aufenthalt als Praktikum deklariert wurde, variierte die Form der Umsetzung innerhalb der einzelnen Anstalten. Dies betraf insbesondere die Bewegungsfreiheit in den Gebäuden, die Art und Stärke der Einbindung in den Arbeitsalltag der Mitarbeitenden, die Autonomie bei der Gestaltung der Arbeitstage sowie die Kontaktaufnahme mit den unterschiedlichen Forschungsteilnehmenden. Beides sind Anstalten des geschlossenen Justizvollzugs mit hohen Anforderungen an die Sicherheit.

---

2 Die "Prison Research Group" forscht seit über 10 Jahren kontinuierlich im Feld des Justizvollzugs. Dies hat sicher dazu beigetragen, dass unsere Forschungsgruppe vonseiten der Anstalten für beide Projekte relativ rasch die Forschungserlaubnis erhalten hat. Zudem haben die Anstalten in den letzten Jahren auch vermehrt selber die Zusammenarbeit mit Forschenden gesucht und sich für die Forschung geöffnet.

3 Die Mitarbeitenden wurden in beiden Anstalten vorgängig durch die Anstaltsleitung und die Projektleitenden über die Projekte informiert. Vom ersten Tag ihres «Praktikums» an hat die Forscherin in beiden Anstalten die Gefangenen persönlich über die Gründe ihrer Anwesenheit informiert und sowohl ihnen als auch den Mitarbeitenden kontinuierlich über den Verlauf der Forschung berichtet.

## Intensive Teilnahme am Arbeitsalltag des Personals (Gefängnis A)

Im Gegensatz zum Ablauf für gewöhnliche Besucherinnen wurde im Gefängnis A der tägliche Zugang der Forscherin zur Anstalt dem von regulären Mitarbeitenden angepasst, d. h. auf formelle Anmeldung am Eingang, Vorweisen des Personalausweises und das Tragen eines Besucherausweises wurde verzichtet. Sie erhielt ein Telefon inkl. Alarmfunktion sowie einen Schlüsselbund und konnte sich im gesamten Gebäude frei und unbegleitet bewegen.

Als Praktikantin wurde die Forscherin weitgehend in den Arbeitsalltag des Personals eingebunden. Die Aufgaben umfassten das Öffnen und Schliessen der Zellen, die mehrmals täglich stattfindenden Begleitungen von Gefangenen zum Gesundheitsdienst, zum Fitnessangebot oder in den Spazierhof, die Gestaltung deren Freizeit sowie die Unterstützung bei administrativen Tätigkeiten, wie dem Korrekturlesen von internen Berichten. Diese Einbindung führte mit der Zeit vonseiten der Mitarbeitenden als auch der Gefangenen zu einer starken Verortung der Forscherin als (Quasi-)Gefängnismitarbeiterin. Zudem entwickelte sie selbst Loyalitätsgefühle gegenüber den Angestellten, ihrem Aufgabenbereich sowie den Anstaltsregeln.

## Beobachtendes Folgen und Dabeisein (Gefängnis B)

Obwohl die Forscherin auch im Gefängnis B Zugang in der Rolle der Praktikantin erhielt, wurde ihr vonseiten der Direktion und der Mitarbeitenden eher die Rolle der *unabhängigen Forscherin* zugeschrieben. Wie gewöhnliche Besucherinnen musste sie täglich den Personalausweis gegen einen Besucherausweis eintauschen, dessen Farbe dem Personal signalisierte, dass ihr ein unbegleitetes

Bewegen in der Anstalt untersagt war. Da ihr weder Schlüssel noch Telefon ausgehändigt wurden, war die Forscherin in ihrem Alltag, den Bewegungen und Tätigkeiten stark vom Personal abhängig. Das Praktikum beinhaltete primär die Begleitung der Angestellten, sowie die Übernahme kleinerer Arbeiten wie das Mitwirken am Arbeitsplatz der Gefangenen oder kleinere administrative Aufgaben im Büro der Angestellten.

## **Zugang innerhalb des Gefängnisses: Aufbau von Vertrauensbeziehungen**

In jeder Feldforschung ist der Zugang zu den Forschungsteilnehmenden mit dem Aufbau von Vertrauen verbunden. Der durch Hierarchie, Zwang und gegenseitiges Misstrauen geprägte Kontext des Justizvollzugs stellt Forschende vor besondere Herausforderungen. In der Literatur wird insbesondere die Frage der Loyalität und der Identifizierung der Forschenden entweder mit den Gefangenen oder mit den Angestellten diskutiert (Liebling 1999) und die Meinung vertreten, dass die Parteinahme für die eine oder andere Seite unvermeidbar sei (Scott 2014). Wird eine holistische Perspektive auf den Gefängnisalltag eingenommen, so ist dies immer mit der Beeinträchtigung von mindestens einem Teil der Beziehungen verbunden (Mathiesen 1965). Zudem wird argumentiert, dass es Forschenden grundsätzlich nicht möglich sei, gänzlich für Gefangene Partei zu ergreifen, da sie stets Teil des übergeordneten Systems bleiben: "[I]n a culture of surveillance, participant observation is [...] a form of complicity with those outsiders who surveil" (Feldman 1991, 12).

Sowohl die Rolle der Quasi-Mitarbeiterin als auch die Rolle der unabhängigen Forscherin bzw. Besucherin ist primär mit einer gewissen Distanz zu den Gefangenen verbunden. Doch die Tatsache, dass die Forscherin in beiden Anstalten im Ge-

gensatz zu den Mitarbeitenden weder den Auftrag innehatte, die Gefangenen zu überwachen noch zu therapieren, erlaubte es, im Rahmen von alltäglichen Begegnungen gegenseitiges Verständnis und Vertrauen aufzubauen.

Unsere Forschungserfahrungen zeigen, dass der Aufbau von Vertrauen zwischen dem Forscher bzw. der Forscherin und den Forschungsteilnehmenden ein relationaler, situationsbezogener und interaktiver Prozess ist. Eine längerfristige Teilnahme am Gefängnisalltag bietet die Möglichkeit, gemeinsam mit den Forschungsteilnehmenden die Wirkung des institutionellen Kontexts und seine Zuschreibung von antagonistischen Rollen vorübergehend zu dämpfen und Momente der «Normalität» und Bedingungen für Begegnungen zwischen «gleichen» Menschen zu ermöglichen. Dies ermöglicht, Zugang zu «beiden Seiten» (Gefangene und Mitarbeitende) zu erhalten, ohne die Beziehung zur jeweils «anderen Seite» gleichzeitig zu verunmöglichen.

Im Folgenden werden zwei Beispiele solcher Momente der «Normalität» vorgestellt und diskutiert. Sie veranschaulichen sowohl das Potential als auch mögliche Grenzen dieses Zugangs.

*Beispiel 1: Gesellschaftsspiele [...] sind beliebte Spiele im Gefängnis und ich hatte in beiden Anstalten oft die Möglichkeit zum Spielen mit den Gefangenen. Herr T. im Gefängnis B, mit dem ich in dessen Freizeit öfters Ping Pong im Hof spielte, sagte einmal zu mir, dass ich «so menschlich» sei und er sich beim Spielen mit mir immer «so normal» fühle. (Feldnotizen, 18.8.2013)*

Das gemeinsame Spielen ermöglicht vielerlei Momente der Normalität. Im Spiel begegnen sich beide Parteien primär als ebenbürtige Spielpartner bzw. Spielpartnerinnen, und nicht in der Rolle der Forscherin/Praktikantin bzw. des Gefange-

nen. Die Spielsituation stellt im Gefängnis einen quasi «neutralen» Raum dar, der ungezwungene Interaktionen ermöglicht. Das Beispiel verweist zudem auf die Bedeutung von Raum und Zeit. Das gemeinsame Spielen fand jeweils während der «Freizeit» des Gefangenen statt, draussen im Gefangenenspazierhof – während eines Momentes also, indem der Gefangene freier über seine Zeit bestimmen konnte und weniger direkt vom Personal überwacht wurde. Zudem erfolgte die Äusserung, sich «normal» zu fühlen, erst nach mehrmaligen gemeinsamen Spielen.

*Beispiel 2: Heute Nachmittag ging ich erneut zu Herrn J., um ihn wie abgemacht bei seiner Arbeit zu unterstützen. Wir kamen rasch ins Gespräch. Er erzählte mir, dass er unzufrieden sei mit seiner Arbeit, weil diese «jeder kann», und man «dabei nichts studieren muss». Was ihm wichtig ist, sind «Selbständigkeit und Eigenverantwortung». Gerade deshalb, weil er verwahrt ist. Er sagte, er wolle «aus jedem Tag das Optimum herausholen». [...] Auf einmal wollte er wissen, wie es für mich sei, im Gefängnis zu sein. Ich zögerte und war unsicher: Soll ich ihm sagen, wie ich mich wirklich fühle an diesem Ort, wodurch ich ihn als Gefangenen aber gleichzeitig als «leidende» und «machtlose» Person verorten würde? Stattdessen entschied ich, zu sagen, dass ich mich «daran gewöhnt habe», und es sich inzwischen irgendwie «normal» anfühle, hier zu sein. Schockiert antwortete er: «Aber wir [die Gefangenen] müssen die ganze Zeit hier sein!» Ich versuchte, meine Aussage zu relativieren, indem ich sagte: «Ich wollte nicht sagen, dass ich das Gefängnis nicht als einen schwierigen Ort zum Leben empfinde [...]» (Feldnotizen, 9.2.2016)*

Diese Situation ereignete sich am Arbeitsplatz des Gefangenen, der in diesem Moment auch der Ar-

beitsplatz bzw. das Forschungsfeld der neugierigen Forscherin darstellte. Wiederum ist Raum und Zeit bei der Herstellung von «Normalität» von Bedeutung. Die Haltung des Gefangenen, dass das Gefängnis und Gefangensein alles andere als «normal» sei, könnte darauf hinweisen, dass er sich der selbständigen Forscherin gegenüber, die, wie er wusste, einer für sie sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen kann, in gewisser Hinsicht unterlegen fühlte. Mit seiner Reaktion und impliziten Verortung als Gefangener wollte er möglicherweise markieren, dass das Gefängnis nichts mit ihm zu tun hat und er als Gefangener nicht der Mensch sein kann, der er eigentlich ist. Somit zeigt sich, dass in gewissen Situationen die Absicht, den institutionellen Kontext auszublenden, nicht von beiden Seiten gleichermassen erwünscht wird.

## Schlussgedanken

Die zeitgenössische Gefängnisforschung in der Schweiz wie auch in anderen europäischen Ländern ist in ihrem Zugang meist quantitativ ausgerichtet und nutzt dazu offizielle Quellen und Daten (Hostettler 2012; Baechtold et al. 2016). Zudem haben Crewe und Bennett kürzlich festgehalten, dass “little of what we know about prisons comes from the mouths of prisoners” (2012: ii). Ausserhalb der wissenschaftlichen Berichterstattung stammt das meiste, was wir heute über das Leben im Gefängnis erfahren, aus medialer Berichterstattung und beinhaltet selten den Standpunkt von Gefangenen oder Mitarbeitenden. Die ethnografische Forschung, die sich auf den Alltag der Personen im Forschungsfeld über einen längeren Zeitraum hinweg einlässt, ist unserer Ansicht nach gut geeignet, um hinter die Mauern der Gefängnisse zu schauen und trotz der damit verbundenen und hier diskutierten Einschränkungen und Widersprüchen, einen wich-

tigen Beitrag zum Verstehen und Verständnis der Welt des Justizvollzugs zu leisten.<sup>4</sup>

## Literatur

- Baechtold, Andrea, Weber, Jonas und Ueli Hostettler. 2016. *Strafvollzug. Straf- und Massnahmenvollzug an Erwachsenen in der Schweiz* (Dritte, neu bearbeitete und aktualisierte Auflage). Bern: Stämpfli Verlag.
- Crewe, Ben und Jamie Bennett. 2012. *The Prisoner*. London and New York: Routledge.
- Feldman, Allen. 1991. *Formations of Violence: The Narrative of the Body and Political Terror in Northern Ireland*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Fleisher, Mark S. 1989. *Warehousing Violence*. Newbury Park: Sage Publications.
- Goffman, Erving. 1961. *Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and other Inmates*. Garden City: Anchor Books.
- Hostettler, Ueli. 2012. Exploring Hidden Ordinariness: Ethnographic Approaches to Life Behind Prison Walls. S. 158–166 in *Delinquenz und Bestrafung*, hrsg. von Monika Budowski, Michael Nollert und Christopher Young. Zürich: Seismo.
- Hostettler, Ueli, Marti, Irene und Marina Richter. 2016. *Lebensende im Justizvollzug. Gefangene, Anstalten, Behörden*. Bern: Stämpfli Verlag.
- Jewkes, Yvonne. 2014. An Introduction to “Doing Prison Research Differently.” *Qualitative Inquiry* 20(4): 387–391.
- Liebling, Alison. 1999. Doing Research in Prison: Breaking the Silence? *Theoretical Criminology* 3(2): 147–173.
- Marti, Irene, Hostettler, Ueli und Marina Richter. 2014. Sterben im geschlossenen Vollzug: inhaltliche und methodische Herausforderungen für die Forschung. *Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie* 13(1): 26–43.
- Mathiesen, Thomas. 1965. *The Defences of the Weak: A Sociological Study of a Norwegian Correctional Institution*. London: Tavistock Publications.
- Scott, David. 2014. Prison Research: Appreciative or Critical Inquiry? *Criminal Justice Matters* 95(1): 30–31.
- Wacquant, Loïc. 2002. The Curious Eclipse of Prison Ethnography in the Age of Mass Incarceration. *Ethnography* 3(4): 371–397.
- Waldram, James B. 2009. Challenges of Prison Ethnography. *Anthropology News* 50(1): 4–5.

4 Das hier angesprochene Projekt zum Lebensende im Justizvollzug scheint aus unserer Sicht ein gelungenes Beispiel zu sein. Das Buch «Lebensende im Justizvollzug. Gefangene, Anstalten, Behörden» (Hostettler et al. 2016) hat ein relativ breites Echo in den Medien ausgelöst und zu einem grösseren Verständnis für die Problematik in der Öffentlichkeit beigetragen. Stellvertretend dafür sei hier auf die Buchbesprechung und den Kommentar von Daniel Gerny in der NZZ vom 30. April 2016 hingewiesen (Buchbesprechung: <http://www.nzz.ch/schweiz/tod-im-justizvollzug-das-kalte-sterben-hinter-gefaengnismauern-ld.17089>; Kommentar: <http://www.nzz.ch/meinung/kommentare/sterben-hinter-gefaengnismauern-ein-einsamer-tod-ist-kein-strafzweck-ld.17180>).

## Mentions légales / Impressum

### Éditrice / Herausgeberin

Société suisse de sociologie /

Schweizerische Gesellschaft

für Soziologie

[www.sgs-sss.ch](http://www.sgs-sss.ch)

### Secrétariat SSS / Sekretariat SGS

c/o Seismo Verlag AG

Zähringerstrasse 26

CH-8001 Zürich

044 261 10 94

[info@sgs-sss.ch](mailto:info@sgs-sss.ch)

### Rédaction / Redaktion

Géraldine Bugnon

Haute école spécialisée de Suisse occidentale / HETS Genève

Arnaud Frauenfelder

Haute école spécialisée de Suisse occidentale / HETS Genève

### Administration

#### Éditions Seismo / Seismo Verlag

Zähringerstrasse 26

CH-8001 Zürich

044 261 10 94

[www.editions-seismo.ch](http://www.editions-seismo.ch) / [www.seismoverlag.ch](http://www.seismoverlag.ch)

[livre@editions-seismo.ch](mailto:livre@editions-seismo.ch) / [buch@seismoverlag.ch](mailto:buch@seismoverlag.ch)



Supported by the Swiss Academy  
of Humanities and Social Sciences  
[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

